

Wo Unterschiede verdampfen

Sauna bedeutet in Finnland Seelenhygiene. Mit der Individualisierung der Gesellschaft hat sich die Kultur des Dampfbadens verändert. VON LENNART LABERENZ

Man kann jetzt denken: Manche Dinge sind für einen Erwachsenen weit schwerer, wenn man sie als Kind nicht gelernt hat.

Helsinki, ein erster Sonntag im neuen Jahr, kurz nach halb acht am Abend, dünne Schneeflocken wirbeln durch die Luft; es ist seit Stunden dunkel und zehn Grad unter null. Das flache Gebäude im Rücken beschreibt ein kleines U und blickt mit einem weiten Fenster in den Innenhof. Man kann auf einer Holzbank sitzen und auf eine einzelne Birke im Hof schauen. Ein grober Läufer führt über die Holzveranda. Eisschlieren ziehen sich darauf bis nach vorn, wo sie am kleinen Holztreppchen fast zusammenwachsen. Unten ist die Ostsee in eine Hafeneinfahrt gezwängt.

Brauchst du eine Axt?

Vor einer halben Stunde erzählte Tuomas Toivonen, dass das Meer erst gestern zugefroren sei, auch in Helsinki ist es spät kalt geworden in diesem Winter. Über einen Tresen aus Beton reicht er ein schmales Tuch und ein Gummiband mit Schlüssel – simple Dinge, an beiden lässt sich nichts mehr vereinfachen.

«Brauchst du ein Handtuch?» Offener Blick hinter der schwer gerahmten Brille. Toivonen ist vierzig Jahre alt, Architekt, gemeinsam mit der Künstlerin Nene Tsuboi hat er 2013 die Kulttuurisauna eröffnet.

Handtuch habe ich.
«Brauchst du eine Axt?» Derselbe Blick, eine Frage wie das Schlüsselband,

In der Sauna wurden Kranke gepflegt, Kinder gezeugt und geboren.

daran lässt sich nichts mehr reduzieren. Toivonen hält eine Axt in der Hand – vielleicht muss ich sie mir leihen.

Die Kulttuurisauna liegt am Hafen von Hakaniemi, wo die Ostsee tief in die Stadt hineinschneidet. Ein alter Arbeiterbezirk, in dem Arbeiter schon lange keine Wohnungen mehr bezahlen können. Ums Eck hat die Sozialdemokratie noch ihr Hauptquartier. Auf der kleinen Landzunge wendet die Sauna der Stadt einen schlichten Säulengang zu, eine Reverenz an römische Badehäuser. Links geht die Einfahrt zu einem Industriefabrik, weiter rechts liegen kleine Boote und Jachten. Tsuboi und Toivonen haben sie nach den minimalistischen Vorlagen des finnischen Über-Gestalters Alvar Aalto gebaut; drinnen gibt es einfach gewasene Wände, kleine Holzschmel, Haken in der Wand für das Handtuch. Das ganze Gebäude ist wie das Schlüsselband, wie die Fragen von Toivonen: karg.

Kurz nachdem die Kulttuurisauna eröffnet hatte, verschickte die finnische Saunagesellschaft eine Pressemitteilung. Die Gesellschaft hatte sich Sorgen gemacht über einen schleichenden Ver-

lust: «Die öffentliche Saunakultur muss in Städten, Nachbarschaften und Dörfern wiederbelebt werden.» Tatsächlich waren gemeinschaftliche Badehäuser seit je ein Teil der finnischen Gesellschaft – wie sie Teil der skandinavischen und der slawischen Kultur waren. Die Sauna, durch Rauch und Hitze desinfiziert, war der sauberste und wärmste Raum selbst in einfachen Häusern. Hier wurden Kranke gepflegt, Kinder gezeugt und geboren, sass die Familie beisammen. Auf dem Land trocknete man Flachs und Getreide in der Sauna.

Öffentliche Badehäuser waren besondere Räume, hier wurde Wichtiges vereinbart, wurden Probleme unter Nachbarn gelöst. Heute, heisst es in der Erklärung weiter, fehlten diese Institutionen schmerzhaft. Als Ergebnis seien «Einsamkeit und Stress reale und ernsthaftige Probleme aller Altersgruppen in Städten und auf dem Land».

Wasser aus Nadeln

Über den Läufer geht es schnell, das Treppchen hinab, und dann steht man da: Am Metallgeländer des Einstieges hängt Eis in Zapfen, weiter unten berührt es fast die Wasseroberfläche. Manche Kinder werden winters nach der Sauna in ein Eisloch gehalten, ich musste an der Hand meines Vaters laut zählen, vorher vereinbarten wir, wann er mich herausziehen sollte. Vielleicht bremsst deshalb jetzt nichts, es geht treppab, ohne nachzudenken.

Das Wasser schwarz und aus Nadeln, glühend heiss und schneidend kalt, sofort zieht man sich weit in sich selbst zurück, der Körper ist eine äussere Hülle, macht ein paar Schwimmzüge, taucht ein paar Mal unter, bis vorn zum Eis ist es weit, schnell wieder zurück. Treppe, Läufer: Das Eis beisst in die Fusssohlen, nimmt den Atem. Kurzer Blick über die Schulter, die Ostsee schaut schwarz zurück – unbeindruckt. Das Kind in mir hat sogar vergessen zu zählen.

Ausser in Schwimmbädern, in denen Saunaräume die Regel sind, gibt es noch vier öffentliche Saunas in Helsinki: Neben der Kulttuurisauna befindet man in der Kotiharju (1928 eröffnet) einen mannshohen Ofen mit Holz. In der Arla-Sauna von 1929 steht ein Gasofen. Die Hermann-Sauna von 1953 ist chic renoviert. Überall herrschen dieselben Gewohnheiten. In den Schwitzraum geht man nach Geschlechtern getrennt und nackt – das Nacktsein hat etwas Demokratisches, mit den Kleidern bleiben Zeichen von Status und Stand zurück. Kaum mehr als funzeliges Licht hilft zur gröberen Orientierung, der Dämmer legt sich schützend um die Problemzonen. Drinnen ist man eher still.

In Hakaniemi hält der Ofen noch neunzig Grad, hinter dem Fenster jubeln Leuchtreklamen auf schwarzen Häusern. Die Stadt wirkt gefroren. Mehr kann ich nicht sehen, jemand kübelt Wasser auf die Steine, die Hitze drückt einem den Kopf hinab. Von Saunas sagt man, hier schwiegen Finnen gemeinsam. «Joho», macht schliesslich einer mit grossem Bart und grossem Bauch: Der heisse Schwall ist vorüber. Übersetzt kann das meinen, dass wir es überlebt

Irakische Flüchtlinge in der Arla-Sauna von Helsinki. Nach dem Zweiten Weltkrieg halfen öffentliche Saunen, Kriegsflüchtlinge zu integrieren.



ILVA NÄIKÖRKIEN / NYT / REDUX / LAF

haben. Alle scheinen beizupflichten. Geredet wird draussen: In der bleistiftgrauen Umkleidekabine der Arla-Sauna, auf der Strasse vor der Kotiharju, im Raum hinter der weiten Scheibe der Kulttuurisauna. Die Sorge der Saunagesellschaft, die einsamen Finnen, das fehlende Gespräch. Sowieso ist Reden keine ausgeprägte Stärke der Finnen, «um sprechen zu lernen», heisst es im Norden, «braucht man zwei Jahre. Den Rest des Lebens hält man dann besser den Mund.» Historisch war die Sauna ein wichtiger Ort der Verständigung – im Zweiten Weltkrieg hatte sich das Land auf die Seite Deutschlands geschlagen, als die Preis dafür gingen Teile Kareliens an die Sowjetunion. Die öffentlichen Saunas, heisst es, halfen vielen Kriegsflüchtlingen in die Gesellschaft, allein in Helsinki gab es damals über 120.

Integrierende Kraft

Noch in den 1950er Jahren planten Architekten Washhäuser in die Innenhöfe moderner Wohnkomplexe ein, eigene Duschen in den Wohnungen waren selten. Saunaschichten für Familien und für das Gespräch mit den Nachbarn blieben Teil des sozialen Gefüges. Nach dem Krieg drängten immer mehr Menschen in die Städte, die Regierung sah sich genötigt, Saunaregeln zu veröffentlichen: Wie man sich waschen soll, wird da erklärt. Dass man in Umkleidekabinen nicht stehen dürfe.

Aus sozialen Erwägungen setzte die Regierung den Beitrag niedrig fest, den jeder für das Bad entrichten musste – ab den späten 1950er Jahren wurden viele öffentliche Saunas unwirtschaftlich. Dazu verwirklichten sich viele Finnen in subventionierten Eigenheimen der Vorstadtsiedlungen ihren Traum vom eigenen Schwitzraum. Ausserdem zogen die Saunas bald mit elektrischen Öfen in die



Wohnungen der Städte ein: In den öffentlichen Schwitzräumen verkehrten ärmere Bewohner, die Räume der Gemeinschaft wurden leerer.

Der Niedergang von Nokia

Zum ältesten öffentlichen Badehaus fährt man von Helsinki mit dem Zug knapp zwei Stunden. Die Rajaportin-Sauna liegt in Pispala, seit 1937 Ortsteil von Tampere: Eine Grundmoräne hat sich zu Finnlands höchstem Landrücken aufgeschichtet, wie ein Wall steigt er aus der ebenen Landschaft, zieht sich hin in der Enge zwischen Näsi- und Pyhäse, als wolle er sie voreinander schützen. Pispala ist ein Doppelbild der finnischen Geschichte – an den Hängen stehen alte, durcheinandergewürfelte Holzhäuser, Arbeiterwohnungen und Armensiedlungen des späten 19. Jahrhunderts. Hier kann man ahnen, wie schnell Finnland sich im vergangenen Jahrhundert von einer bäurischen Untertanengesellschaft in die postindustrielle Moderne gewandelt hat: Heute ist Pispala das teuerste Wohngebiet der Stadt. Holzene Neubauten haben sich zwischen die alten Katen gedrängt, Künstler, Fussballtrainer, Manager wohnen hier.

Ganz oben kann man in einem tief verschneiten Park sitzen – die Luft ist klar, die Fichten tragen ein festes Kleid aus Eiskristall. Südwestlich sieht man Lichter, ein Knotenpunkt des rasanten Wandels: Im Wald liegt das Städtchen Nokia. Den Ortsnamen trug ein Unternehmen in die Welt, erst als Zellstoff- und Gummifirma, als Fabrik, die Kabel und Gummistiefel herstellte. Siebzehn Jahre tüftelte man erfolglos mit Computern, bevor das Unternehmen mit Telefonen Weltmarktführer wurde. Zu Spitzenzeiten erwirtschaftete Nokia vier Prozent des Bruttoinlandsproduktes.

Das Wachstum von Nokia zog Spurendurchs Land. Ganze Generationen

konnten nach raschem Studium schnell viel Geld verdienen; das Unternehmen mischte sich in die Politik, drohte, die Produktion zu verlagern, wenn nicht Regulation zurückgedrängt, Arbeitnehmerrechte beschneiden und Steuervorteile gewährt würden. Das Unternehmen verhandelte Verträge nur noch kurzfristig, entliess Mitarbeiter nach Belieben, brachte den Begriff Benchmarks aus den USA mit. In Finnland waren das neue Vorgänge. In der Folge stellten sich Individualismus und Ansprüche auch ausserhalb der Fabrikmauern gegen den Kollektivegeist.

«Nokia war der Grund für einen kompletten Wandel, wie die Rolle des Staates wahrgenommen wurde», hat Pertti Haaparanta, Ökonomieprofessor an der Alvar-Aalto-Universität, festgestellt. «Plötzlich sollte die Privatwirtschaft alles allein bewerkstelligen können. Um 2005 kamen von überall Stimmen, die sagten, der Staat sei für nichts zu gebrauchen. Damals drängte die technologische Revolution immer schneller voran, Firmen konnten die Produktion auslagern, ihr Vermögen in Offshore-Systemen unterbringen und immer noch Wohlstand in ihren Heimatländern produzieren.»

Folgenreiche Privatisierungen

Haaparanta erzählt von einer Studie zur Wertschöpfungskette des letzten Nokia-Telefons: Nicht ein einziges Teil wurde in Finnland hergestellt oder montiert, trotzdem verbuchte die Firma 44 Prozent des Ertrages in Finnland. «Das führte politisch dazu, dass man Unternehmen einfach machen liess. Sie würden schon die effizienteste Produktionsform finden.» Nur wurde der Wohlstand in Finnland immer ungleicher verteilt.

Wer den Wandel genauer unter die Lupe nimmt, wird persönlich angegriffen, so erzählt Heikki Patomäki, Politik-

professor an der Universität Helsinki. Er untersucht die politische Planung der Transformation: «In den frühen 1990er Jahren gab es rund 230 000 Staatsangestellte. Im Moment sind es 70 000. Wir sprechen von einer massiven Privatisierung, von Outsourcing, Public-Private-Partnership. Dabei haben wir überhaupt keine Effizienzsteigerung feststellen können.» Privatisierung sei auch in Finnland eine Frage von Glauben und Ideologie.

Als Patomäki seine Studie veröffentlichte, hiess es, er sei eben kein Ökonom, wisse nicht, wovon er spreche. Also suchte er nach ökonomischen Evaluierungen, nach Untersuchungen, die die Umstrukturierung des öffentlichen Sektors begleiteten, die Effekte bewerteten hatten. «Ich habe nicht eine einzige gefunden.» Auch die gegenwärtige Regierung setzt vor allem auf Austeritätspolitik und Privatisierung. «Vielleicht», hatte sein Kollege Haaparanta zum Abschied gesagt, «wollten wir zu sehr daran glauben. Nokia war einfach zu gross für Finnland.»

Man bleibt unter sich

Jedenfalls wird es jetzt hier oben auf dem Hügel von Pispala einfach zu kalt, um länger hinab auf den See zu schauen. Hinab zur Sauna führen geräumte Holzstiegen. Der Wandel der Gesellschaft wirkte sich auf die öffentlichen Badehäuser aus: In den 1990er Jahren schlossen etliche, das enge Beieinander unterschiedlicher sozialer Schichten wurde unbeliebter. Rajaportti hielt sich mit knapper Not, heute ragt das schlichte Ensemble in unsere postindustrielle Zeit wie eine Erinnerung an eine ferne, raue Vergangenheit.

Ein ockerfarbener Holzsaun, dahinter ein gemauertes Häuschen, eher grau als weiss: Die Sauna wurde 1906 errichtet, danach vielleicht einmal

innen neu geweiht. Links Frauen, rechts Männer: In der Umkleide steht einer etwas unschlüssig, Pekka Salmi, Sozialdemokrat und stellvertretender Bürgermeister von Tampere. Die Umkleidekabine ist schlicht, Holzvertäfelung, Regalfach, eine Bank darunter. Eine rätselhafte Fotografie hängt da, ein Unfall mit einem Lastwagen – der Tag vor dreissig Jahren muss für Finnen ein furchtbarer Verlust gewesen sein: Über die Strasse vor der Sauna sind Kästen verteilt, ein Mann fegt traurig Splitter auf. Was da vernichtet wurde, war Koff, eines der flach schmeckenden finnischen Biere.

Man duckt sich durch die Tür, zehn Minuten später lächelt Salmi bitter. Das mag mit dem beissenden Aufguss zusammenhängen, den gut 90 Grad, oder dem Umstand, dass er Zahlen zum Niedergang von Nokia parat hat. In Tampere liegt die Arbeitslosigkeit bei 19,5 Prozent, das ist fast das Doppelte des nationalen Durchschnitts. Die Steuereinnahmen sanken empfindlich, der Stadt geht es nicht gut.

Nokia hatte die Smartphone-Entwicklung verschlafen, an der Börse die Pensionsansprüche vieler Angestellter verzockt. Vor zwei Jahren kaufte Microsoft die Mobilfunksparte, 30 000 Arbeitnehmer sollten hinüberwechseln. Kaum sechs Monate später waren die ersten 18 000 entlassen. Im Juli 2015 löste Microsoft Nokia ganz auf.

Treffpunkt für Lebenskünstler

«Es hat uns hart getroffen», sagt Salmi, der stellvertretende Bürgermeister. Aber er sieht auch: Tampere ist mit über 200 000 Einwohnern die drittgrösste Stadt des Landes, es gibt mehr als Nokia. «Aber gehen Sie einmal in kleinere Städte, gehen sie einmal nach Salo, wo gerade wieder 2000 Arbeiter entlassen werden. Da gehen die Lichter aus.» Weiter kommen wir nicht, jemand macht sich vorn am gewaltigen Ofen zu schaffen, füllt aus dem Metallhorn Wasser in einen Schlund, der Ofen faucht zurück. Wir sitzen auf einer Art Empore, die Luft reisst an der Kopfhaut und den Ohren, streicht glühend über die Schultern. Man duckt sich, wartet, bis es vorübergeht. Irgendwann denkt man: Joho.

Es gibt keine Duschen, man kann kaltes Wasser aus einem Bassin schöpfen, sich draussen in den Schnee schmeissen. Salmi sagt noch, dass er sich Sorgen wegen der wachsenden Reserven tims macht. In Finnland gibt es wenig Bereitschaft, Flüchtlinge aufzunehmen. Rechtsradikale treiben ihr Unwesen in kleineren Städten, Aufwagler für Flüchtlinge wurden mit Silvesterraketen beschossen. In Tampere marschieren glatzköpfige «Soldaten Odins» durch die Strasse, im Internet gratulieren sie Neonazi-Verbänden. Das Klima ist aggressiv geworden, vor allem, seit die Partei der Wahren Finnen Teil der Regierung ist – sie hat ihre Wurzeln in pöbelnder Fremdenfeindlichkeit, Neonazis mobilisierten zu ihrer Gründung. Heute applaudieren ihnen auch bürgerliche Schichten.

In öffentlichen Saunas sammeln sich andere Stimmen. Vielleicht, weil Hipster und Kreative die Badehäuser mit

ihrem russigen Charme bewahren, bleiben die Gäste gemischt:

Die Arla-Sauna wird von einem Lebenskünstler betrieben, Kimmi Heistö ist Musiker und Sozialarbeiter – in der Stadtteilversammlung engagiert er sich gegen Gentrifizierung.

In der Kotiharju schwitzen Designer neben Bauarbeitern.

Rajaportti gehört der Stadt, wird von einem Verein bewirtschaftet – Studenten stehen hinter dem Tresen des Cafés und verkaufen Zimtschnecken. Es gibt Bier

In den 1990er Jahren wurde das Beieinander von Milieus unbeliebter.

mit Hopfen aus dem Hinterhof. Später wird einer im Café einen dummen Witz über Schwule machen und sofort in die Schranken gewiesen: «Pack deine Sachen und geh woanders hin, wenn du stänkern willst», fährt ihm ein Mann vom Nebentisch dazwischen. Der Witzbold entschuldigt sich, es ist ihm peinlich.

Abschied von der Hektik

Im Innenhof der Kulttuurisauna sitzt ein Iraner auf der Bank. Er dampft und ist auch sonst entzückt. Ins Wasser wird er sich nicht trauen. Ein Finne klärt zwei Japaner über die Sauna auf, im Schnee hüpfen sie vom einen auf den anderen Fuss. Ein hagerer Mann von zwei Metern hält an einem dünnen Pferdeschwanz fest – als Tribut an seine Glatze hat er den Rest des Schädels blankkratzt. Eine ältere Frau schwimmt offensichtlich unbedrängt von der Kälte im Meer. Längst hat sich da etwas entspannt, die Hektik und das Drängen des Alltags. Ein schöner, ein naiver Gedanke kommt auf – es müssen nicht alle ins Eisloch springen, aber vielleicht könnten die Flüchtlinge, die Gescheiterten, die Egomanen sich hier auf der Bank nach einem Saunagang ganz gut unterhalten. Der Gedanke verdampft schnell. Die alte Frau steigt aus dem Wasser. Sie hat vorausgedacht: Neoprenschuhe schützen sie vor dem Eis.

Als sie an uns vorbeischnürt, scheint es, als würde sie milde lächeln.

Suomen Saunaseura, Lauttasaari
<http://www.sauna.fi/etusivu/>

Arla-Sauna, Kallio <http://www.arlasauna.net/>

Kotiharju-Sauna, Kallio
<http://www.kotiharjunsuuna.fi/>

Hermann-Sauna, Hermann
<http://www.saunahermann.fi/>

Anssi Halmesvirta (Hrsg.): Land unter dem Nordlicht. Eine Kulturgeschichte Finnlands. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2013.